

Vortrag über die Manichäer.

Berlin, 11. Nov.
1904 (a)

Ehe man die Freimauerei verstehen kann, muss man die ursprünglichen Geistesströmungen betrachten, mit denen sie zusammenhängt. Eine noch wichtigere Geistesströmung, als die der Rosenkreuzer, war die des Manichäismus.

Damit hängt zusammen das Faustproblem. Dies ist besonders wichtig für die moderne Geistesbewegung.

Wir müssen daher ausgehen von einer Geistesrichtung, die uns geschichtlich etwa im 3. Jahrhundert nach Christi begegnet, die ihren grossen Bekämpfer im hl. Augustinus gefunden hat. Nämlich sprechen müssen wir über den Manichäismus, der gegründet wurde von Mani und der ausgegangen ist von den Gegenden des östlichen Kleinasiens im 3. Jahrhundert nach Christi Geburt, aus den Gegenden, die beherrscht wurden von den Königen Vorderasiens. Mani begründete eine mächtige Geistesströmung, zu der die mittelalterlichen Albigenser, Waldenser und Katharer gehören, ferner der Tempelorden ebenso durch eine merkwürdige Verkettung der Verhältnisse das Freimauertum. Hierher gehört das Freimauertum eigentlich, trotzdem es sich mit den Rosenkreuzern verbunden hat (nicht).

Die Tradition ist folgende: In den Gegenden Vorderasiens lebte ein Kaufmann, der ausserordentlich gelehrt war. Er verfasste 4 Schriften, 1. Das Mysterium, 2. Die Epistola, 3. Das Evangelium, 4. Der Jesaurus. Es hiess er habe die Schriften bei dem Tode seiner Wittve hinterlassen, die eine Perserin war. Diese Wittve habe einen Sklaven losgekauft, der sei Mani gewesen und wurde "der Sohn der Wittve" genannt. Seine Anhänger nannten sich "die Söhne der Wittve". Er selbst aber, Mani, bezeichnete sich als Paraklet, als der von Christus der Menschheit versprochene Heilige Geist, also als Inkarnation des hl. Geistes, nur eine Wiederverkörperung desselben. Die Lehre, die er verkündete, wurde von Augustinus, als er zur katho-

lischen Kirche übertreten war, bekämpft. Er stellte die eigene katholische Anschauung der manichäischen Lehre gegenüber und liess den Manichäismus vertreten durch eine Persönlichkeit, die er Faustus nennt. Man erfährt von der manichäischen Lehre gewöhnlich, dass sie sich unterscheidet von dem abendländischen Christentum durch ihre andere Auffassung des Bösen. Der Manichäismus sollte lehren, dass das Böse ebenso ewig sei wie das Gute, dass es keine Auferstehung gebe, und das Böse kein Ende nehme. Es sei gleichen Ursprungs mit dem Guten, also ohne Anfang und daher auch ohne Ende.

Wir wollen der Sache auf den Grund gehen, nach der Tradition, die von Mani selbst herrühren soll. Einen Anhaltspunkt zu dieser Prüfung gibt uns die Legende des Manichäismus. Sie ist eine Tempellegende. Alle diese Geistesströmungen drücken sich exoterisch aus durch Legenden. Die Legende des Mani ist übersianlicher Art, eine grosse kosmische Legende.

Die Geister der Finsternis wollten anstürmen gegen das Lichtreich. Sie kamen an die Grenzen des Lichtreiches, um das Lichtreich zu bestürmen. Sie vermochten aber nichts gegen das Lichtreich. Aber das Lichtreich enthielt nur Gutes. Also hätten die Dämonen der Finsternis nur durch Gutes bestraft werden können. Daher nahmen die Geister des Lichtreiches einen Teil ihres eigenen Reiches und mischten diesen in das Reich der Finsternis hinein. Dadurch kam in das Reich Finsternis gleichsam ein Sauerteig und es entstand darin eine Art Wirbeltanz. Es kam der Tod hinein, wodurch es gleichsam sich selbst verzehrte. Es trug nun den Keim seiner eigenen Vernichtung in sich. - Dadurch entstand das Menschengeschlecht, der vom Lichtreich stammende Urmensch, der sich mit dem Reich der Finsternis vermischen sollte. Der darin liegende tiefe Gedanke ist der, dass die Finsternis durch das Lichtreich überwunden werden soll, dass das Böse durch das Gute überwunden werden soll durch die Ver-

mischung des Guten mit dem Bösen, um das Böse zu erlösen (nicht durch Strafe).

Dem liegt die Auffassung zu Grunde, die auch die theosophische ist. Das Böse ist nur ein unzeitgemäßes Gutes. Nehmen wir an, dass wir es zu tun haben mit einem ausgezeichneten Klavierspieler und einem ausgezeichneten Klaviertechniker. Letzterer baut das Klavier und bringt es zur möglichst vollkommenen Vollendung. Da ist er gleichsam das Gute. Wollte er aber an Stelle des Klavierspielers in den Konzertsaal gehen und auf dem Klavier herumhämmern, so würde er gleichsam dort das Böse sein. Er ist dann das Gute am unrechten Orte. -

Was heute zweifellos ein Böses ist, muss an seinem Ort ein Gutes gewesen sein. Die leitenden Kräfte der humanischen Epoche, die dort vollkommen waren, werden, wenn sie dort ihre Tätigkeit hätten abschliessen müssen und sich nun noch länger in die Entwicklung mischten, dann das Böse sein. Beide sind im Grunde genommen ein und derselben Art. Beide sind im Grunde genommen gleich in ihrem Anfange und in ihrem Ende. Wenn man diese Anschauung erfasst, wird man verstehen, was die Manichäer wollten. Wenn wir zurückgehen in ältere Zeiten, die vor unserer gegenwärtigen Menschenrasse liegen, sehen wir, dass dort die Art und Weise, wie die Menschen wissen erwarben, eine andere war. Aus den atlantischen Einweihungen und den Einweihungen der lemurischen Zeit wird man sehen, dass alles Wissen zum Teil beeinflusst wurde von dem, was über dem Menschen steht. Erst in unserer Zeit reifen die Menschen heran, um einen eigenen Menschenbrüder als Manu zu haben, der von der Mitte der lemurischen Rasse an alle Stadien mit durchgemacht hat. In der 5. Wurzelrasse geschieht es, dass die Leitung der Seele von oben allmählich sich zurückzieht und ihr die eigenen Wege überlässt. Die Seele wurde in der Esoterik die Mutter genannt (Isis). Der Vater ist der Unterweiser (Osiris), der das unmittelbar ein-

fliessende Göttliche darstellt. Er ist der Offenbarer. Die Seele concipiert (empfängt). Sie ist die Mutter. Während der 5. Wurzelrasse zieht sich der Vater zurück. Dann ist die Seele verwittwet, die Witwe. Sie wird später vollständig entwickelt sein. Das Seelische, das später vollständig selbständig wird, wird von dem Mann, dem göttlichen Befruchter, als die Wittwe bezeichnet. Dann bezeichnet Manu sich selbst als den Sohn. Er ist es, der das vorbereitet, dass die Seele selbständig wird. Alles, was von ihm kommt, ist wie Berufen auf die das göttliche Geisteslicht der Seele, ein ^{Aufbauen(?)} ~~Aufbauen~~ der Seele gegen alles, was nicht aus der Seele selbst kam.

"Ihr müsset abstreifen alles, was äussere Offenbarung ist, was äussere Autorität auch überliefert hat; dann müsset ihr reif werden, die eigene Seele anzuschauen." Augustinus dagegen vertritt das Prinzip, das das Sinnige ist: "Ich würde die Lehre Christi nicht annehmen, wenn sie nicht auf die Autorität der Kirche gebaut wäre". Faust sagt aber: Wir wollen nur die Lehre annehmen in Freiheit. Das ist in der Faustsage exoterisch dargestellt. Luther ist der Fortsetzer des autoritativen Prinzips. Faust dagegen stützt sich auf das innere Geisteslicht der Seele. - Luther wirft dem Teufel das Tintenfass an den Kopf. Faust schliesst einen Bund mit dem Bösen. Von dem Lichtreich wird der Funke nach dem Reich der Finsternis gesandt, um die Finsternis durch sich selbst zu erlösen, durch Milde das Böse zu überwinden.

Aus dem Zusammenwirken des Guten und Bösen müssen wir uns das Zusammenklingen von Leben und Form erklären. - Das Leben wird dadurch zu Form, dass es einen Widerstand findet, dass es sich nicht auf einmal, in einer Gestalt zum Ausdrucke bringt. Man beachte, wie das Leben von Form zu Form eilt. Das Leben hat z.B. eine Lilie ausgestaltet, dann überwindet das Leben die Form, es geht in den Keim über und daraus wird eine neue Form wiedergeboren werden. Das Leben ist gestaltlos, es würde sich nicht

in sich selbst ausleben können. Ueberall ist dasselbe Leben. Die begrenzte Form ist eine Hemmung. Es würde keine Form geben, wenn nicht das Leben gehemmt und aufgehalten würde in seiner nach allen Seiten strömenden Kraft. Gerade aus dem, was dann auf höheren Stufen als Fesseln erscheint, gerade aus dem erwächst die Form. Das Leben, das in der katholischen Kirche pulsiert, ist das christliche Leben (Zeit des Hl. Augustinus, bis zum 15. Jahrhundert). Das Leben darinnen ist Christentum. Immer wieder kommt dieses pulsierende Leben heraus (Mystiker). Die Form ist nichts anderes, als das Leben des alten römischen Reiches. Was da zuerst Republik, dann Kaiserreich war; was da gelebt hat in seinen äusseren Erscheinungen als römischer Staat, das hat sein Leben an die Form abgegeben (die alten Würden des Staates wurden durch die Bischöfe und Presbyter weiter fortgesetzt. In die alte Form ist das neue Leben hineingegossen. Was früher Leben war, wird später Form für ein neues Leben.

Die manasische Befruchtung ist heute der Menschen Leben. Die Form ist was samenartig herbeigekommen ist aus der lunarischen Epoche. Damals war kamische Entwicklung das Leben des Menschen. Jetzt ist diese seine äussere Hülle, seine Form.

In dem Zusammenklingen von Form und Leben ist zugleich das andere gegeben. Das Gute einer früheren Zeit vereint mit dem Guten einer neuen Zeit. Das ist zugleich die Möglichkeit materiellen Erscheinens, die Möglichkeit des offenbaren Daseins.

Das nun ist die Lehre des Manichäismus. Was bedeutet der Ausspruch des Mani, der Paraklet, der Geist zu sein, der Sohn der Witwe? Es bedeutet, dass er vorbereiten will für diejenige Zeit, in welcher die Menschen der 6. Wurzelrasse durch sich selbst geführt werden, durch das eigene Licht der Seele. Eine übergreifende Strömung will Mani schaffen, eine Strömung, die weiter geht als die Strömung der Rosenkreuzer. Diese Strömung des Mani geht hinüber bis zur 6. Wurzelrasse, die seit der Begründung des

Ca. 1000
Myst. Hoch.

Das entspricht Form
Form
Leben
Mystik
x

Form

Christentums vorbereitet wird.

Gerade in 6. Wurzelrasse wird das Christentum in seiner vollen Gestalt herauskommen. Dann wird es wirklich da sein. Das Leben als solches überwindet jegliche Form, es pflanzt sich durch das Christentum fort und lebt in allen Formen und Bekenntnissen. Wer christliches Leben sucht, wird es immer wieder finden. Es schafft Formen und zerbricht Formen.

Aber ausserdem muss vorbereitet werden eine Form für das christliche Leben der 6. Wurzelrasse. Es muss eine Summe von Menschen gebildet werden, die eine solche Organisation, eine solche Form werden, dass das Christentum der 6. Wurzelrasse darin Platz greifen kann. Diese Form, diese äussere Gesellschaftsform muss aus dem Häuflein entspringen, das der Mani vorbereitet. Daher wird zunächst der Manichäismus bestrebt sein, das äussere Leben rein zu gestalten; daher wurde im Manichäismus vor allem auf Reinheit ein so grosses Gewicht gelegt. Die Katharer waren eine Sekte, die meteorartig auftritt. Sie nannten sich so, weil Katharer die "Reinen" heisst. Es waren Menschen, die hinsichtlich der Lebensweise und ihres moralischen Verhaltens rein sein mussten. Weniger handelte es sich in Manichäismus um die Pflege des Lebens, sondern mehr um die Pflege der äusseren Lebensform für die 6. Wurzelrasse. In der 6. Wurzelrasse werden Gut und Böse einen weitaus anderen Gegensatz bilden als heute. Was in der 5. Runde eintreten wird für die ganze Menschheit, dass nämlich die Physiognomie ein unmittelbarer Ausdruck sein wird für das, was Karma im Menschen geschaffen hat, (so) wird in der 6. Wurzelrasse innerhalb des Geistigen, das Böse besonders hervortreten. Es werden doch Menschen sein, die gewaltig an (~~Leibe~~) Liebe und Güte sind. Aber auch das Böse wird als Gesinnung ohne Deckmantel bei einer grossen Anzahl von Menschen vorhanden sein. Sie werden sich des Bösen rühmen als etwas Besonderes. Es dämmert schon in manchen genialen Menschen etwas auf von dem Bösen in der

6. Wurzelrasse. (Nietzsche's blonde Bestie ist ein Vorspruch dieses in der 6. Wurzelrasse bestehenden Bösen). Die 6. Wurzelrasse hat die Aufgabe, das Böse durch Milde wieder einzubeziehen.

Verfestigt wird sich haben in denen, die die Nachfolger der Söhne der Witwe sein werden, dass das Böse durch Milde überwunden werden muss. Das ist die Aufgabe der Manichäer Geistesströmung. Sie tritt auf in Gestalten, die sich manche denken können, die aber nicht ausgesprochen zu werden brauchen. Sie muss sich ausdrücken in der Begründung einer Gemeinde, die vor allen Dingen den Frieden, die Liebe, das nicht widerstreben des Bösen zu verbreiten hat. Sie müssen eine Form schaffen für das spätere Leben.

Augustinus hat geradezu die Form der katholischen Kirche ausgearbeitet. Es war die Form für die Gegenwart und musste der heftigste Gegner der Form der Zukunft sein. - Augustinus, der auf die gegenwärtige Form baute, Faustus, der aus dem Menschen heraus den Sinn für die Form der Zukunft vorbereiten will.

Das ist der Gegensatz in dem 1. Jahrhundert nach Christi.

Dieser Gegensatz bleibt vorhanden. Er kommt später abgeschwächt wieder zum Ausdruck, in 2. Strömungen d. Augustinismus und der Manichäismus. Die auf der einen Seite den Kampf führen, sind alle sich bewusst, dass sie den Kampf führen.

Die aber auf der anderen Seite, der des Mani, den Kampf führen, sind sich nicht alle dessen bewusst. So stehen sich gegenüber Jesuitismus (Augustinismus) (und) Freimauertum (Manichäismus). Bei beiden hat man genau dieselben Einweihungen, die der ^{die?} Kirche im 4. und 5. Jahrhundert hatten im Jesuitismus d. 4 Grade(?) Coadjutis temporalis, 2) scholares, 3) coadjutis universalis, 4) Professi. Die Geheimnisse d. Jesuitenorden sind ähnlich d. Geheimnissen der Freimauerei. Die Grade der Einweihung laufen ganz an einander parallel, verfolgen aber ganz verschiedene Richtungen.